

ELISABETH KLECKER

MARIA THERESIA UND AENEAS

Vergilrezeption zur Bewältigung der weiblichen Erbfolge

Als Maria Theresia im Jahr 1741 in Preßburg mit der Stephanskronen gekrönt werden sollte, galt es zunächst, ein schwieriges Problem zu lösen:<sup>1</sup> Wie war der neue Herrscher Ungarns anzureden? Man einigte sich auf die Akklamationsformel *Vivat domina et rex noster*. Sie spiegelt die Verlegenheit, in die man sich durch das Geschlecht des 'Königs' gebracht sah.

Vor ein analoges Problem sahen sich gerade in den ersten Regierungsjahren Maria Theresias auch Literaten gestellt, die entsprechend der Konvention öffentliche Anlässe mit Panegyrik zu begleiten hatten. Der Panegyriker ist zwar prinzipiell geübt, auf aktuelle Situationen einzugehen und allen Eventualitäten eine *materia laudis* abzugewinnen, die Regierung einer Frau stellte jedoch zweifellos eine besondere Herausforderung dar. Innerhalb der Habsburg-Panegyrik gab es keine Präzedenzfälle, auf die man hätte zurückgreifen können: In der Huldigungsdichtung erscheinen weibliche Mitglieder des Hauses Habsburg in der Regel nur bei zwei Anlässen: ihrer Hochzeit und ihrem Ableben. Eine Ausnahme stellen Statthalterinnen der Niederlande dar: Margarete von Österreich war als Frau Empfängerin eines der bedeutendsten lateinischen Werke der frühneuzeitlichen Geschlechterdebatte: Agrippa von Nettesheim widmete ihr seine Declamatio *De nobilitate et praecellentia foeminei sexus*.<sup>2</sup> Und noch im 18. Jh. wurde der Amtsantritt der Erzherzogin Maria Elisabeth (13. 12. 1680–26. 8. 1741), der Schwester Kaiser Karls VI., mit lateinischer Panegyrik gefeiert.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Alfred von ARNETH, *Geschichte Maria Theresia's*, 10 Bde., Wien, 1863–1879, I, 300; Robert PICK, *Empress Maria Theresa: The earlier years, 1717–1757*, London, 1965, 92.

<sup>2</sup> H. Cornelius AGRIPPA VON NETTESHEIM, *De nobilitate et praecellentia foeminei sexus. Von Adel und Vorrang des weiblichen Geschlechtes. Lateinischer Text und deutsche Übersetzung in Prosa*, Einleitung und Anmerkungen von Otto SCHÖNBERGER, Würzburg, 1997. – Zu Margaretes Interesse an „Frauenliteratur“: Susan GROAG BELL, *Verlorene Wandteppiche und politische Symbolik: Die Cité des Dames der Margarete von Österreich*, in: Gisela BOCK, Margarete ZIMMERMANN (Hrsg.), *Die europäische Querelle des Femmes: Geschlechterdebatten seit dem 15. Jahrhundert*, Querelles: Jahrbuch für Frauenforschung, 2 (1997), 39–56.

<sup>3</sup> Z. B. *Omina ad serenissimam Mariam Elisabetham archiducem Austriae, dum ad capessendam Belgii gubernationem Vienna discederet, ex immortalibus eiusdem virtutibus capta a quatuor facultatibus ... universitatis Viennensis ... oblata per eiusdem p. t. rectorem magnificum Joannem Wolfgangum PREYSER, Viennae Austriae, typis Mariae Theresiae Voigtin, 1725*; Jacobus Xaverius van LAREBEKE, *Ode triumphalis ... Mariae Elisabethae archiduci Austriae supremae Belgarum moderatrici*, o. O.; Johannes-Gerardus KERKHERDERE, *Inscriptiones academicae in optatissimo adventu ... dominae Mariae Elisabethae archiducissae Austriae ... Belgarum provinciarum gubernatricis supremae*, Lovanii, typis Petri aug. Denique.

Da die neuzeitliche Panegyrik durch und durch von der Rezeption der Antike geprägt ist,<sup>4</sup> überrascht es nicht, daß auch die Mittel zur Bewältigung des Sonderfalls weiblicher Herrschaft im klassischen Bildungsgut gesucht wurden:<sup>5</sup> Für Maria Theresia bot die antike Dichtersprache eine sehr einfache Möglichkeit, den Ausnahmefall als minimal darzustellen: Das Patronymicon *Carolus* erfreut sich in der Panegyrik großer Beliebtheit – macht es doch aus einer Theresia bis auf einen einzigen Buchstaben fast einen *Carolus*.<sup>6</sup> Was lag näher als in der antiken Geschichte nach tatkräftigen Herrscherinnen zu suchen und diese als Vorbilder zu präsentieren – die nach dem Gesetz der Panegyrik von Maria Theresia selbstverständlich überboten werden.<sup>7</sup> So wurde an der Grazer Jesuitenuniversität 1743 ein hexametrisches Kurzdrama aufgeführt,<sup>8</sup> das die aus Herodot bekannte Massagetenkönigin Tomyris auf die Bühne bringt: Sie nimmt am Perserkönig Kyros blutige Rache für den Tod ihres Sohnes, indem sie seinen abgeschlagenen Kopf in einen mit Blut gefüllten Schlauch taucht – er solle sich am Blut sättigen, wie er gewünscht habe. Zwar wird dem Publikum das blutrünstige Ende erspart, doch auch ohne Bühnendarstellung symbolisiert der aus den Quellen bekannte Ausgang die erfolgreiche Entschlossenheit, einem übermächtigen Gegner Widerstand zu leisten, während die Edlen des Reichs kleinmütig zum Frieden raten. Die Frau übertrifft Männer in der spezifisch männlichen Tugend der *fortitudo* – dies komme einem Weltwunder gleich *mulier fortis orbis prodigium* wie das Prosaargumentum verkündet. Der aktuelle Bezug auf den österreichischen Erbfolgekrieg – eine ernste Drohung an die Adresse der Gegner – war den Zuschauern wohl evident.

<sup>4</sup> Elisabeth KLECKER, Franz RÖMER, *Poetische Habsburg-Panegyrik in lateinischer Sprache: Bestände der Österreichischen Nationalbibliothek als Grundlage eines Forschungsprojekts*, Biblos, 43 (1994), 183–198.

<sup>5</sup> Die neueren Forschungen zur herrscherlichen Repräsentation einerseits, das Interesse der gender studies andererseits haben Beispiele instrumentalisierter Antikerezeption für mehrere regierende Frauen der frühen Neuzeit aufgezeigt: Sheila FOLLIOU, *Catherine de' Medici as Artemisia: Figuring the Powerful Widow*, in: Margaret W. FERGUSON, Maureen QUILLIGAN und Nancy J. VICKERS (Hrsgg.), *Rewriting the Renaissance: The Discourses of Sexual Difference in Early Modern Europe*, Chicago Press, 1986, 227–241. Für Christina von Schweden liegt eine Zusammenstellung der in der lateinischen Panegyrik verwendeten Exempla vor: Iiro KAJANTO, *Christina Heroina: Mythological and Historical Exemplification in the Latin Panegyrics on Christina Queen of Sweden*, *Annales Academiae Scientiarum Fennicae B* 269, Helsinki, 1993; Iiro KAJANTO, *Queen Christina in Latin Panegyrics*, in: *Acta conventus Neo-Latini Hafniensis – Proceedings of the 8<sup>th</sup> International Congress of Neo-Latin Studies, Copenhagen, 1981*, ed. A. MOSS, Ph. DUST, P. G. SCHMIDT, J. CHOMARAT, F. TATEO, Binghamton–New York, 1994 (Medieval and Renaissance Texts and Studies, 120), 43–59.

<sup>6</sup> Z. B. in Csapodis *Theresias* (u. Anm. 10).

<sup>7</sup> Entsprechende Zusammenstellungen – Artemisia, Semiramis, Tomyris, Zenobia – boten Werke in der Tradition von Boccacios *De claris mulieribus*.

<sup>8</sup> *Fortitudo, justitia, clementia Mariae Theresiae Hung. et Bohem. regis in ternis heroinis adumbrata*, Graecii, typis haeredum Widmanstadii, 1743. Theodor GRAFF, *Bibliographia Widmanstadiana: Die Druckwerke der Grazer Offizin Widmanstetter 1586–1805*, Graz, 1993 (Arbeiten aus der Steiermärkischen Landesbibliothek, 22), Nr. 1653. Die zwei anderen – ebenfalls übertroffenen – Heroinnen sind die byzantinische Kaiserin Irene und Artemisia, die Witwe des Mausolos. Für eine Kopie der Schrift ist die Verfasserin Herrn Dr. Ferdinand Hutz / Stiftsbibliothek Vorau zu Dank verpflichtet.

Eine subtilere Möglichkeit besteht darin, durch die Wahl literarischer Formen und Vorbilder die historische Rolle der Frau auf dem Thron zu bestimmen:<sup>9</sup> Zwar ist in der theresianischen Epoche die ganze Bandbreite traditioneller enkomastischer Formen vertreten, ein deutlicher Schwerpunkt liegt jedoch bei epischer Dichtung. Ihr Entstehen wurde von den kriegerischen Auseinandersetzungen zu Beginn von Maria Theresias Regierung zweifellos begünstigt, dennoch ist der Umfang dieser Epik überraschend: Gleich drei Epen von 14, 9 und 6 Büchern haben den österreichischen Erbfolgekrieg<sup>10</sup> bzw. den siebenjährigen Krieg<sup>11</sup> zum Gegenstand. Zwar läßt sich auch für fast jeden früheren Herrscher aus dem Haus Habsburg epische Dichtung finden, doch eine vergleichbare Dichte haben weder der Dreißigjährige Krieg noch die zweite Wiener Türkenbelagerung – wie man meinen möchte, epische Gegenstände par excellence – hervorgebracht.<sup>12</sup> Und dies trotz der Spannung, die man zwischen der Regierung einer Frau und der traditionell männlich besetzten literarischen Gattung Epos empfinden wird. Es ist zu vermuten, daß die Wahl des Genus signalisiert, daß die Herrschaft einer Frau der militärischen Stärke des Reichs keinen Abbruch tut. Für eines der drei Epen – eine anonyme nur handschriftlich vorliegende *Theresias*<sup>13</sup> – kann sogar gezeigt werden, wie es nicht nur

<sup>9</sup> Elisabeth KLECKER, *Tradition und Moderne im Dienst des Herrscherlobes: Beispiele lateinischer Panegyrik für Maria Theresia*, in: Franz M. EYBL (Hrsg.), *Strukturwandel kultureller Praxis: Beiträge zu einer kulturwissenschaftlichen Sicht des theresianischen Zeitalters*, Wien, 2002 (Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des achtzehnten Jahrhunderts, 17), 233–247.

<sup>10</sup> Francesco Maria CESARE, *Theresia sive ostenta Dei O. M. edita pro augusta Maria Theresia Romanorum imperatrice, regina Germaniae, Hungariae, Bohemiae etc. etc. libri XIV*, Viennae Austriae, ex typographo Agheliano, 1752. Den Taten Karls von Lothringen ist eine in Szenen gegliederte kürzere epische Dichtung gewidmet: *Martis Austriaci felices usque ad Rhenum progressus*, Graecii, typis haeredum Widmanstadii, 1744; GRAFF (o. Anm. 8), Nr. 1668. – Nur in einem weiteren Sinn ist (aufgrund des Verzichts auf das in der klassischen Tradition genuskonstitutive Versmaß) Ladislav CSAPODIS SJ *Theresias* in 680 elegischen Distichen als episch einzustufen. Vgl. Elisabeth KLECKER, Sonja REISNER, *Neulateinische Austriaca in der ehemaligen Bibliothek der Fürsten Dietrichstein auf Schloß Nikolsburg/Mikulov*, Österreich in Geschichte und Literatur, 43 (1999), 17–35, hier S. 34f; Margot ÜBELLEITNER, *Die Tugenden Maria Theresias: Ladislav Csapodis „Theresias“ und Franz Christoph von Scheybs „Theresiade“ als Beispiele allegorisierender Herrscherpanegyrik*, Diplomarbeit, Wien, 2000. Vgl. auch KLECKER (Anm. 9).

<sup>11</sup> Antonio CESARE, *Maria Theresia Romanorum imperatrix apostol. regina Hung. Boem. seu bellum Germanicum eiusdem auspiciis compositum sub praesidio SS. V. Mariae auxiliatricis*, Florentiae, typis Jo. Baptistae Stecchi et Antonii Iosephi Pagani, 1768.

<sup>12</sup> Vgl. KLECKER-RÖMER (o. Anm. 4), 193–195.

<sup>13</sup> *Theresias. Szenen aus dem Österreichischen Erbfolgekrieg 1741–1745. Epos eines unbekanntes Lothringers in neun Büchern lateinisch und deutsch, als Faksimile-Ausgabe nach dem originalen Widmungsexemplar von 1746* hrsg. und im Originalversmaß übers. v. Heinz Martin WERHAHN, Neuss, 1995. – Die den besprochenen Textausschnitten beigegebene Übersetzung lehnt sich für Vergilizitate an Staiger an: VERGIL, *Aeneis*, Deutsch von Emil STAIGER, Zürich–München, 1981 (Nachdruck: München, dtv, 1985). Werhahns Übersetzung ist an vielen Stellen problematisch: Die häufig wiederkehrende Bezeichnung Maria Theresias als Königin und Landesmutter *regina et mater* ist mit dem deutschen Wort „Königin-Mutter“ (z. B. 1,94; 2,466) nicht getroffen; *Palatinus* 1,243 ist nicht der „Pfalzgraf“ sondern der Palatin von Ungarn. In die Irre führt Werhahn auch bei den Verwandtschaftsverhältnissen: Wenn Maria Theresia als *soror* (4,502, 513, 530) Karls von Lothringen bezeichnet wird, muß dies Schwägerin bedeuten; Franz Stefan, Maria Theresias Gatte, und sein Bruder Karl von Lothringen als *fratres* (4,536) sind das „Brüderpaar“, aber nicht „ihre Brüder“. Zum Teil

gelingt, Maria Theresia zur epischen Heroine zu stilisieren, also ein Epos trotz ihres weiblichen Geschlechts zu verfassen, sondern wie gerade ein bestimmtes episches Modell zur Bewältigung des politischen Sonderfalls eingesetzt werden konnte, Epik also – auch wenn es zunächst paradox scheinen mag – gerade wegen Maria Theresias Geschlecht geschrieben wurde.

Die Handlung der Theresias führt von der Besetzung der Städte Passau (31. 7. 1741) und Prag (26. 11. 1741) durch Franzosen und Bayern über die Wahl Karl Albrechts von Bayern zum deutschen König und Kaiser (14. 1. 1742) zur Wahl und Krönung Franz I. (14. 9. bzw. 4. 10. 1745) und zum Frieden von Dresden (25. 12. 1745). Obwohl die Buchzahl auf Lucan weist (9 vollendet vorliegende Bücher) und die epische Erzählung wie bei Lucan chronologisch fortschreitet, stellt sich der Dichter durch mythisch-fiktionale Elemente in homerisch-vergilische Tradition – nicht ohne im vorangestellten Brief an den Leser zu klagen, daß Frühere in dieser Hinsicht größere Freiheiten gehabt hätten:<sup>14</sup> Discordia stachelt den französischen König an (4,156ff.), Bellona und die Furien werden zur Verstärkung aufgeboten (5,206ff.), während Maria Theresia von Pallas, der kriegerischen Göttin der Weisheit, unterstützt wird (2,47ff.); die Göttin erscheint auch Karl von Lothringen (3,450ff.),<sup>15</sup> bei dessen Rheinübergang der Flußgott Rhenus

finden sich völlige Mißverständnisse: So blickt Bellisle im Rat Ludwigs XV. in einer Redepause in die Runde der versammelten Edlen, deren Schweigen dem Ernst der Lage entspricht – bei Werhahn wird daraus ein Blick auf notwendigerweise stumme *imagines* der Ahnen: Theres. 5,89 *Dixerat atque oculos paulum tellure remotos / sustulit ad proceres, illi sedere silentes / nec quid vel minimum fari potuere vel ausi* – „...blickte hinauf zu den Ahnen, die schweigend da saßen im Bilde / und nicht das Mindeste beitragen konnten, vielleicht's auch nicht wagten“. Vorsicht ist auch bei biographischen Rückschlüssen geboten: Im Gedicht an den Leser v. 5 *profugusque mea pro principe matre* ist Maria Theresia selbst gemeint, wie das Folgende zeigt v. 13 *ac heroica scribo / carmina et augustae principis arma meae*; dagegen Werhahn im Nachwort 1 „Damit scheint diese seine ‘fürstliche Mutter’ zum engsten Hofkreis der lothringischen Herzogsfamilie gehört zu haben, die 1735 dem Schwiegervater Ludwigs XV., Stanislaus Leszczynski, hatte weichen müssen“. Schließlich ergeben sich Mißverständnisse durch Nichterkennen des epischen Vorbilds: In der Charakterisierung der ungarischen Truppenkontingente 3,40ff. wird deren besondere Kampfkraft und Ausdauer hervorgehoben: 45 *a teneris annis assueti vivere parvo / venatu pueri invigilant sylvasque fatigant* – Werhahn: „Gleich schon von Jugend an haben gelernt sie zu leben von Kleinwild. / Wachsam schon sind sie als Knaben.“ Die Beschreibung ist aus der Rede des Numanus Aen. 9,598ff. genommen, der den verweichlichten Trojanern altitalische Abhärtung vorhält: 605 *venatu invigilant pueri silvasque fatigant*; 607 *at patiens operum parvoque adsueta iuventus*; vgl. auch Theres. 3,54 *non horum tarda senectus / debilitat vires animi mutatque vigorem* – Aen. 9,610 *nec tarda senectus / debilitat viris animi mutatque vigorem*.

<sup>14</sup> Er läßt sich von seiner Muse ermahnen: v. 33 *Tu quae bella canis, bella haec sunt cognita cuivis / nec vera haec inter fingere falsa potes*. – Die Einbindung der Götterszenen wird man im Falle der Erscheinung Athenes und der Götterversammlung als nicht sehr geglückt ansehen: Theres. 2,47 *Dum loquor, en Pallas formaque armisque decora / ... reginae accedit ad aulam*; 9,562 *Dum loquor haec, subito domus omnipotentis Olympi / panditur aspicioque Deos dextra laevaue sedentes*.

<sup>15</sup> Die Göttin mag zwar als mythische Entsprechung zur Herrscherin passen, die männliche und weibliche Qualitäten in ihrer Person vereint – zum Porträttyp von Regentinnen als Minerva: Bettina BAUMGÄRTL, *Zum Bilderstreit um die Frau im 17. Jahrhundert: Inszenierungen französischer Regentinnen*, in: BOCK-ZIMMERMANN (o. Anm. 2), 147–182, hier 156, Anm. 18 und Anm. 26. Da Minerva jedoch auch dem männlichen Heerführer erscheint, war aber wohl das Vorbild des homerischen Götterapparats ausschlaggebend; Pallas Athene bot sich als Schutzgöttin anstelle der vergilischen Venus an, die für christliche Helden untragbar war.

## Camoenae Hungaricae 2(2005)

auftritt und die Najaden beruhigt (6,130ff.). Der Friede von Dresden wird schließlich in einer Götterversammlung von Jupiter selbst gestiftet (9,562ff.).

Die prinzipielle Bereitschaft des Dichters zur poetischen Fiktion geht jedoch nicht soweit, daß er Maria Theresia als Amazone auftreten ließe;<sup>16</sup> Kampfszenen und Feldherrnreden bleiben dem Gatten Franz Stefan von Lothringen und (noch mehr) dessen Bruder Karl vorbehalten. Die Position der titelgebenden Gestalt wird in erster Linie durch die gezielte Wahl der literarischen Vorbilder bestimmt. Der erste Auftritt Maria Theresias im Epos zeigt die Herrscherin nach dem Kriegseintritt Frankreichs in äußerster Bedrängnis. In Hinblick auf die epischen Vorbilder ist er – wie nicht anders zu erwarten – mit besonderer Sorgfalt komponiert:

<p><i>Theres.</i> 1,106          At regina gravi tantoque oppressa dolore          dumque animum nunc huc miserum nunc dividit illuc</p> <p>in partesque rapit varias perque omnia versat,          fidere non hominum propriis nec viribus ausa          cum lacrymis teneras tollens ad sydera palmas          „O Deus!“ exclamat „scelerum vindexque malorum!          aspice quot gentes in me excidiumque meorum          armatae coeant omnique ex parte feroces          bella gerant hostes et quot non crimina tentent.          ...          adfer opem miserae meque his belli eripe flammis.“          Sic effata sinum lacrimis implevit obortis.</p>	<p><i>Aen.</i>          4,1 At regina gravi iamdudum saucia cura          4,285=8,20 atque animum nunc huc celerem nunc          dividit illuc</p> <p>in partisque rapit varias perque omnia versat</p> <p>1,93 tendens ad sydera palmas</p> <p>8,385 aspice qui coeant populi, quae moenia clausis          ferrum acuant portis in me excidiumque meorum</p> <p>2,289 teque his, ait, eripe flammis          4,30 Sic effata sinum lacrimis implevit obortis</p>
--	--

Doch die Königin vom großen Schmerz niedergedrückt –  
 während sie wendet den unglücklichen Geist einmal hierhin, einmal dorthin,  
 ihn treibt zu verschiedenen Möglichkeiten und ihn alles durchgehen läßt, –  
 wagt nicht zu vertrauen menschlichen Kräften weder denen anderer noch den eigenen;  
 unter Tränen erhebt sie die zarten Hände zu den Sternen  
 „Gott“, ruft sie aus, „Rächer von Freveln und Untaten,  
 siehe, wie viele Völker gegen mich, zum Untergang der Meinen  
 bewaffnet aufmarschieren, wie viele grausame Feinde auf allen  
 Fronten Krieg führen und wie zahllose Verbrechen sie unternehmen.  
 Bring Hilfe mir elender und entreiß mich diesen Flammen.“  
 So sprach sie und netzte den Busen mit quellenden Tränen.

<sup>16</sup> Fiktionale Zweikämpfe – wie sie im antiken historischen Epos etwa Silius Italicus mit einem (durch Götterintervention abgebrochenen) Treffen zwischen Scipio und Hannibal bei Cannae bietet – dürften in der Habsburg-Panegyrik auf die Austrias des Riccardo Bartolini beschränkt sein: vgl. Elisabeth KLECKER, *Kaiser Maximilians Homer*, in: *SΦAIROS: Festschrift Hans Schwabl*, Wiener Studien, 107/108 (1994/95), 613–637. Die Darstellung von *pietas* als Ersatz für die aktive Teilnahme am Kampfgeschehen ist keineswegs als durch das Geschlecht der Protagonistin bedingte Notlösung zu interpretieren; schon in einem Epos über den 30-jährigen Krieg „kämpft“ Ferdinand II. mit geistlichen Waffen – mit Erfolg, da der eigentliche Gegner des von Gott eingesetzten Herrschers die Hölle ist: Jacobi DAMIANI ATREBATHIS e societate Iesu *Bellum Germanicum pro Ferdinandis II. & III. Caesaribus ab Deipara per eosdem in exercituum supremam ducem electa gestum*, Duaci, 1648.

Die Stelle ist geradezu ein Cento aus Vergilversen – was keineswegs als Zeichen künstlerischer Einfallslosigkeit zu werten ist;<sup>17</sup> die zitierten Stellen sind mit Bedacht gewählt. Mit *At regina gravi*, den Anfangsworten des 4. Aeneisbuches, ist die wohl berühmteste königliche Frauengestalt der römischen Epik in Erinnerung gerufen: Vergils Dido. Auch der rahmende Schlußvers nach Maria Theresias Gebet ist von Dido genommen, es handelt sich sogar um das wörtliche Zitat eines ganzen Verses, des Endes von Didos erster Rede im 4. Buch. In unmittelbarer Folge wird ihr ihre Schwester Anna ihre bedrohte Situation als alleinstehende Herrscherin inmitten kriegerischer Völker vor Augen führen und zur Verbindung mit Aeneas raten.

Mit der sich gegenüber männlichen Nachstellungen behauptenden Gründerin von Karthago hat der Dichter ein für regierende Frauen gern herangezogenes literarisches Modell verwendet: Als Vorbild bot sich Elissa<sup>18</sup> schon aufgrund des Namens für Elisabeth I. von England an;<sup>19</sup> doch bereits ihre Vorgängerin Mary Tudor erscheint in einem Hochzeitsgedicht als Dido, die sich mit einem neuen aus der Ferne übers Meer kommenden Aeneas – König Philipp II. von Spanien – verbindet.<sup>20</sup> Indes, die Parallelisierung gerade mit der vergilischen Heroine<sup>21</sup> ist nur im Rahmen panegyrischer Überbietungstopik zulässig – geht sie doch an ihren Gefühlen zugrunde und reißt auch ihr Reich mit in den Untergang.<sup>22</sup> Schon für die „Virgin Queen“ wurden daher andere antike Modelle bevorzugt.<sup>23</sup> Auch in der *Theresias* werden die Assoziationen zu Dido im folgenden gleichsam aufge-

<sup>17</sup> Die Funktion derartigen Zitierens ist am Beispiel eines späthumanistischen Epos über Rudolf von Habsburg (Joachim MEISTER, *De Rudolpho Habsburgico Imp. Aug. Germanico libri tres*, Gorlicii, Ambrosius Fritsch, 1576) dargestellt von Franz RÖMER, *Aeneas Habsburgus: Rudolf I. in einer epischen Darstellung des 16. Jahrhunderts*, in: *Συμφιλολογεῖν: Festschrift für Adolf Primmer zum 70. Geburtstag*, Wiener Studien, 114 (2001), 709–724.

<sup>18</sup> Nach Serv. 4,36 war Elissa der eigentliche Name der Gründerin von Karthago, während Dido *virago* bedeute und so ihre „männlichen“ Taten anerkenne.

<sup>19</sup> In einem Vergleich gipfelt die 1583 in Oxford aufgeführte *Dido* William Gagers: William GAGER, *Dido Tragoedia*, hrsg., übers., eingel. und komm. v. Uwe BAUMANN und Michael WISSEMAN, Frankfurt/Main–Bern–New York, 1985 (Bibliotheca Humanistica, 1). Vgl. Paola BONO, Maria Vittoria TESSITORE, *Il mito di Didone: Avventure di una regina tra secoli e culture*, Milano, 1998; Adrienne ROBERTS-BAYTOP, *Dido, Queen of Infinite Literary Variety: The English Renaissance Borrowings and Influences*, Salzburg, 1974 (Salzburg Studies in English Literature, Elizabethan and Renaissance Studies, 25). – Zur Rezeption der Dido-gestalt vgl. die ausführliche Bibliographie bei Georg BINDER (Hrsg.), *Dido und Aeneas: Vergils Dido-Drama und Aspekte seiner Rezeption*, Trier, 2000 (Bochumer Altertumswiss. Colloquium, 47).

<sup>20</sup> Francisci PETREII NIGRI Cremonensis a secretis senatus Mediolanen. *Britannicarum nuptiarum libri tres*, Mediolani, ex typographia Moscheniana, 1559. Vgl. Franz RÖMER, *Connubio stabili: Ein Extremfall habsburgischer Heiratspolitik in poetischer Darstellung*, Vortrag am 11<sup>th</sup> International Congress of Neo-Latin Studies, Cambridge, 2000; *Poetic Panegyrics for the House of Habsburg: A Vienna Research Project by an "extreme" example*, in: *The Role of Latin in Early Modern Europe: Texts and Contexts*, Graz, 2005 (Grazer Beiträge, Suppl. 9), 100–110.

<sup>21</sup> Zur Differenzierung zwischen „historischer“ und vergilischer Dido vgl. Antonie WLOSOK, *Boccaccio über Dido – mit und ohne Aeneas*, in: *Res humanae – res divinae: Kleine Schriften*, Hrsg. E. HECK, E. A. SCHMIDT, Heidelberg, 1990 (Bibliothek der klassischen Altertumswissenschaften: NF, II 84), 460–475.

<sup>22</sup> Reinhold F. GLEI, *Der Vater der Dinge: Interpretationen zur politischen, literarischen und kulturellen Dimension des Krieges bei Vergil*, Trier, 1997 (Bochumer Altertumswiss. Kolloquium, 7), 150–158.

<sup>23</sup> Frances A. YATES, *Astraea: The Imperial Theme in the Sixteenth Century*, London, 1975.

wogen. Die nächsten zwei Verse des Abschnitts stammen zwar ebenfalls aus dem 4. Aeneisbuch, betreffen jedoch Aeneas: Er überlegt, wie und wann er Dido Jupiters Befehl zur Abfahrt möglichst schonend nahebringen kann – wie er also der Frau den Vorrang seiner politischen Mission vor persönlichen Neigungen erklären soll. Das Verspaar erscheint ein zweites Mal am Beginn des 8. Buches für Aeneas' sorgenvolle Überlegungen wegen des Kriegs, der in Latium auf ihn zukommt. Der Dichter der *Theresias* zeigt durch seine Kombination dieser Vergilverse, wie im Inneren Maria Theresias weibliche Schwäche schnell von männlicher – auf die politisch-militärischen Aufgaben gerichteter – Ratio besiegt wird. Der nächste Abschnitt beginnt jedenfalls mit einer Betonung der männlichen Haltung Maria Theresias: *Theres. 1,120 protinus assumens animos solata viriles* – getröstet faßt sie männlichen Mut.

Die Gebetshaltung, die Maria Theresia einnimmt *tollens ad sydera palmas*, läßt schon durch die analoge Stelle im Aufbau des Epos – in beiden Epen ist es der erste Auftritt der Hauptperson in äußerster Bedrängnis – an die Haltung des Aeneas im Seesturm denken: *Aen. 1,93 tendens ad sydera palmas*. Im Unterschied zur verzweifelten Rede des Aeneas, der sich angesichts der tobenden Elemente nur wünscht, in der Heimat gefallen zu sein,<sup>24</sup> spricht Maria Theresia das göttliche Gegenüber jedoch direkt an, sodaß ihr Gottvertrauen den Ausweg aus der Krise weist, also die *pietas Austriaca* – die oft gepriesene Frömmigkeit des Hauses Habsburg<sup>25</sup> – gleich am Anfang des Epos zur Darstellung kommt.

Nicht zufällig erinnert der zweite Vers des Gebets an die Worte von Aeneas' Mutter Venus, mit denen sie den Gott Vulcan im 8. Aeneisbuch um Waffen für ihren Sohn bittet: Die Göttin verweist auf die militärischen Aktionen der Rutuler und Latiner, die die schicksalhaften Verheißungen, die neue Heimat der Trojaner in Italien, d. h. aber letztlich das Entstehen des römischen Weltreichs, gefährden. Die Erinnerung an die in eine Liebeszene mündende Rede scheint zunächst schlecht für die christliche Herrscherin zu passen; der Autor der *Theresias* hat jedoch Venus als Stammutter der Römer, als *Aeneadum genetrix*, im Blick – mit ihr kann er Maria Theresia als Mutter Erzherzog Josefs (geb. 13. 3. 1741) und damit als Begründerin einer neuen Linie identifizieren.<sup>26</sup>

<sup>24</sup> Das wenig heldenhafte Debüt des Aeneas – Saint Beuve hat das harte Wort vom „Ohnmachtsanfall“ geprägt (zitiert bei Viktor PÖSCHL, *Die Dichtkunst Virgils: Bild und Symbol in der Äneis*, Berlin–New York, 1977, 35) – stellt für Vergil-Imitatoren in der neulateinischen Epik ein Problem dar, besonders wenn es sich – wie in den meisten Fällen – um Huldigungsepik handelt: Die neuen Helden trotzen dem Sturm in der Regel unerschütterlich. Diese Tendenz läßt sich etwa an Riccardo Bartolinis *Austrias* beobachten: KLECKER (o. Anm. 16), 617–619.

<sup>25</sup> Anna CORETH, *Pietas Austriaca: Österreichische Frömmigkeit im Barock*, Wien, 1982.

<sup>26</sup> Als neue *Venus genetrix* wird Maria Theresia im Vergilsupplement des Ludwig Bertrand Neumann (NEANDRI Academici Roboret. *Lapsus protoparentum ex poemate Miltoni cantus VI accedit Supplementum ad Lib. VI Aeneid. de fatis Imperii Romanogermanici et aug. gente Austriaca*, Vindobonae, 1768) vorgestellt: In einer Fortsetzung der vergilischen Heldenschau sieht Aeneas in der Unterwelt die Herrscher des Hauses Habsburg als Nachfahren der Römer. Als die Reihe an Maria Theresia kommt, hält Aeneas sie zunächst für seine Mutter und will ihr entgegenzueilen, um sie zu umarmen. Anchises klärt ihn über seinen Irrtum auf. Vgl. Elisabeth WINKLER, *Das Vergilsupplement des Ludwig Bertrand Neumann*, Diplomarbeit, Wien, 1997, 75–78. Die panegyrische Tendenz von Neumanns Supplement ist der *Theresias* durchaus vergleichbar: vgl. KLECKER (o. Anm. 9).

## Camoenae Hungaricae 2(2005)

Wenn Maria Theresia in der Folge um Errettung aus Kriegsbrand betet, so zitiert sie die Erscheinung Hektors, der Aeneas im Traum zur Flucht aus dem brennenden Troja rät. Ihre Worte greifen also die im Fall der *Aeneis* reale Situation metaphorisch auf. Vergils Iliupersis war schon in der vorangehenden Situationsbeschreibung evoziert worden: Die Exposition ist gerahmt durch zwei Variationen desselben Vergilverses, der die verzweifelte Lage im eroberten Troja schildert:

<i>Theres.</i> 1,92	crudelis ubique	<i>Aen.</i> 2,368	crudelis ubique
	luctus, ubique pavor mortisque apparet imago		luctus, ubique pavor et plurima mortis imago.
<i>Theres.</i> 1,105	Martisque furentis		
	tristis ubique status regnique cadentis imago		

<i>Theres.</i> 1,92	überall grausiger
	Jammer, überall Schrecken und das Bild des Todes
<i>Theres.</i> 1,105	grausiges Kriegswüten
	herrschte überall und das Bild eines stürzenden Reichs

Schließlich wird die Situation des Habsburgerreiches explizit mit dem Untergang Trojas verglichen – selbstverständlich in einer vergilischen Formulierung:

<i>Theres.</i> 1,191		
Altera non fuerat facies quando ignibus arsit		
Ilion et summo cecidit dum a culmine Troia		<i>Aen.</i> 2,290 ruit alto a culmine Troia

Nicht anders sah es aus, als Ilion in der Feuersbrunst verbrannte und Troja vom Gipfel herabstürzte.

Damit ist die Parallelisierung mit der Ausgangssituation der *Aeneis* offenkundig: Wie Aeneas seine Heimat untergehen sieht und ein neues Reich für die Zukunft begründet, so ist auch das alte Reich Karls VI. mit seinem Tod und den folgenden politischen Wirren zusammengestürzt. Maria Theresia obliegt die Neugründung, die wie in der *Aeneis* erst in Kriegen durchgesetzt werden muß. Im Interesse der Aeneisanalogie ist daher am Anfang des Epos alles darangesetzt, die katastrophale Situation möglichst drastisch darzustellen: Um die Schilderung des Tiefstandes nicht zu durchbrechen, hat der Dichter es etwa unterlassen, die Krönung Maria Theresias zur Königin von Ungarn darzustellen. Dagegen ist nach dem besprochenen Gebet Maria Theresias eine zu diesem Konzept passende legendäre Szene episch ausgestaltet: Auf dem Landtag von Preßburg am 11. Sept. 1741 bittet Maria Theresia die ungarischen Stände um Unterstützung im Kampf um ihr Erbe. In der Tat hielt die Königin aus diesem Anlaß eine kurze lateinische Ansprache mit der gern zitierten Kernaussage:<sup>27</sup> *ab omnibus derelicti unice ad inclytorum statuum fidelitatem, arma et Hungarorum priscam virtutem confugimus.*

<sup>27</sup> *Allocutio reginae Hungariae*, Haus-, Hof- und Staatsarchiv / Hungarica 427; abgedruckt bei Wilhelm COXE, *Geschichte des Hauses Oestreich von Rudolph von Habsburg bis auf Leopold des zweiten Tod (1218–1792)*, deutsch herausgegeben von Hans Karl DIPPOLD und Adolph WAGNER, Leipzig–Altenburg, 1817, IV,

*Theres.* 1,123

O decus Hungariae! Dominae spes unica vestrae

...

vestrae igitur fidei caput hoc committo meosque  
ex utero natos et adhuc aetate tenellos

...

Mox simul Hungarides moti pietate fideque  
in regem et dominam „dabimus cum sanguine vitam“  
clamavere omnes.

O Zierde Ungarns, eurer Herrin einzige Hoffnung!

Eurer Treue empfehle ich meine Person und meine  
Kinder, die noch in zartem Alter stehen

Da wurden die Ungarn von Liebe und Treue  
zu ihrer Königin und Herrin bewegt: „Wir wollen  
Blut und Leben hingeben“, riefen sie alle.

Im Gegensatz zur kurzen Originalansprache gibt Maria Theresia in der *Thesias* eine ausführliche Schilderung der (in erster Linie von Frankreich geschaffenen) Situation als Bürger-, ja als Bruderkrieg im deutschen Reich (mit einem Wortspiel 1,138 *Germani oppugnent germanam meque sororem*). Auch bei dieser Stilisierung dürfte der Dichter an die *Aeneis* gedacht haben: Der Krieg in Latium als Krieg zwischen zwei Völkern, die für eine gemeinsame Zukunft bestimmt sind, präfiguriert die römischen Bürgerkriege.<sup>28</sup> Von der Furie Allecto, die auf Geheiß Junos den Krieg zwischen Trojanern und Latinern entfesselt, heißt es (im Munde Junos), sie könne einträchtige Brüder gegeneinander aufbringen: *Aen.* 7,336 *tu potes unanimes armare in proelia fratres* – Maria Theresia muß dies als Resultat der französischen Politik sehen, *Theres.* 1,136 *armati ut currant in praelia fratres*. Allecto enthüllt Turnus ihre wahre Identität: *Aen.* 7,455 *bella manu lethumque gero* – Maria Theresia erscheinen die Franzosen als Inkarnationen der Furie 1,146 *bella manu lethumque ferant*.

Die Analogie zu Aeneas' Krieg in Latium wird nicht zuletzt durch Szenenresponsionen auf der gegnerischen Seite verdeutlicht. Am Anfang des 5. Buches wird eine Beratung am französischen Hof geschildert, die das weitere Vorgehen nach der Rückeroberung von Prag durch die Österreicher (Nov. 1742) zum Gegenstand hat. Sie soll offenkundig an den Kriegsrat der Latiner im 11. Aeneisbuch erinnern: Bellisle rät zum Krieg, gegen einen Frieden zu von Österreich diktierten Bedingungen und verwendet dabei die Argumentation des Turnus – die Verse sind sogar in der Handschrift als Vergilzitat (*Aen.* 11,425–427) ausgewiesen.

*Theres.* 5,121

Cur omnes ergo indecores in limine belli  
deficimus subitusque tremor cur occupat artus?  
multa dies variusque labor mutabilis aevi  
rettulit in melius multos alterna revisens  
laesit et in solido rursus fortuna locavit

*Aen.* 11,423

Cur indecores in limine primo  
deficimus? cur ante tubam tremor occupat artus?  
multa dies variusque labor mutabilis aevi  
rettulit in melius multos alterna revisens  
laesit et in solido rursus fortuna locavit.

128. Die Szene wird sogar in den Nachrufen außerhalb Österreichs erwähnt: Claude MICHAUD, *Laudatio et carmen post mortem: Nachrufe auf Maria Theresia in Frankreich und Belgien*, in: *Österreich im Europa der Aufklärung: Internationales Symposium in Wien 1980*, Wien, 1985, II, 673–700. Darstellungen: *Maria Theresia und ihre Zeit. Zur 200. Wiederkehr des Todestages, Ausstellung 13. Mai bis 26. Oktober 1980*, Wien, Schloß Schönbrunn, Nr. 8.11; *Maria Theresia als Königin von Ungarn, 15. Mai–26. Oktober 1980*, Ausstellung im Schloß Halbturn, Nr. 108, Abb. 1.

<sup>28</sup> GLEI (o. Anm. 22), 188ff.: „Die *Aeneis* als Bürgerkriegsepos“.

## Camoenae Hungaricae 2(2005)

Warum also versagen alle wir ruhmlos gleich zu Beginn des Kriegs,  
warum befällt plötzlich Zittern die Glieder?  
Vieles hat schon die Zeit, die wechselnde Mühsal der Tage,  
wieder zum Bessern gewandt, mit vielen ihr Spiel schon Fortunas  
Laune getrieben und viele, die schwankten, wieder gefestigt.

Auch im weiteren wird der vergilische Kontext evoziert: Der Abschluß von Bellisles Rede *Theres.* 5,140 *talibus exarsit dictis violentia linguae* greift die Einleitung der Turnusrede auf: *Aen.* 11,376 *Talibus exarsit dictis violentia Turni*. Der ungenannte Folgeredner rät zwar zum Frieden wie Drances bei Vergil, doch beginnt er seine Rede gegen Bellisles wie Turnus, indem er ihm unnütze Beredsamkeit vorhält: *Theres.* 5,144 *Larga licet, Bellisles, tibi sit copia fandi* – *Aen.* 11,378 *Larga quidem semper, Drance, tibi copia fandi*.

Der eigentliche Turnus der *Theresias* ist freilich der französische König selbst: Er wird wie Turnus von Unterweltsmächten zum Krieg getrieben. Zunächst im 4. Buch von *Discordia*, die ihn mit Worten aus der Rede *Allectos* anstachelt:<sup>29</sup>

<i>Theres.</i> 4,182	quid Gallia possit	<i>Aen.</i> 7,432	rex ipse Latinus
quid rex Borbonidum, nunc experiantur in armis		ni dare coniugium et dicto parere fatetur	
		sentiat et tandem Turnum experiat in armis	

was Gallien vermag,  
was der Bourbonenkönig, sollen sie nun erfahren im Krieg.

Schließlich tritt – als die Ratsversammlung dem Frieden zuneigt – im 5. Buch *Allecto* selbst auf und versetzt den König durch ihre Erscheinung in Raserei:

<i>Theres.</i> 5,254	Olli somnum ingens rupit pavor ossaque et artus profudit toto proruptus corpore sudor. arma furens fremit arma toro tectisque requirens aestuat in bellum et pacem intractabilis odit.	<i>Aen.</i> 7,458	Olli somnum ingens rupit pavor ossaque et artus perfundit toto proruptus corpore sudor. arma amens fremit, arma toro tectisque requirit saevit amor ferri et scelerata insania belli.
----------------------	---	-------------------	--

Ungeheueres Grauen entriß ihn dem Schlummer. Der Angstschweiß  
brach aus dem Leibe hervor und überströmte die Glieder  
„Waffen!“ brüllt er, Waffen sucht er im Bett, im Palast;  
zum Krieg entbrennt er und haßt unversöhnlich den Frieden.

<sup>29</sup> Die Zeichnung des Hauptgegners als neuer Turnus ist ein Standardelement panegyrischer Epik. So verwendet zum Beispiel ein Gedicht über die Belagerung von Wien durch Heinrich Matthias Thurn im Jahr 1619 den Anklang, um die Rechtmäßigkeit der Habsburgerherrschaft zu unterstreichen: *Turnus Bohemicus sive Pugna sub duce Turno contra Austriacos in agro Viennensi anno superiore MDCXIX mens. Octob. commissa, carmine heroico descripta ab anonymo anno a partu virgineo MDCXX*. Vgl. Sonja REISNER, *Turnus Bohemicus: Ein neulateinisches Gedicht als historische Quelle*, in: *Festschrift Adolf Primmer*, Wiener Studien, 114 (2001), 725–740.

## Camoenae Hungaricae 2(2005)

Ohne daß Maria Theresia selbst in Aeneasszenen erscheinen müßte, wird das Epos so zur neuen *Aeneis*. Die Hauptschwierigkeit bei der Gestaltung der epischen Handlung liegt ja zweifellos darin, daß die namengebende Protagonistin nicht in den Krieg zieht. Der Dichter thematisiert dies ausdrücklich: Er läßt Maria Theresia über ihr Geschlecht klagen, das sie hindert, ihren Gatten ins Feld zu begleiten.

*Theres.* 1,371

O quoties sese ad subeunda pericula belli  
non natum dolet esse virum, cum coniuge eandem

ut sortem subeat laterique adiuncta mariti  
oppugnet Gallos armataque tendit in hostes.

At cum foemineo generi id natura negarit,

quod superest divum sese prosternit ad aras  
imploratque Deos oneratque pia aethera votis.

O wie oft bedauert sie, nicht als Mann geboren zu sein,  
um Kriegsgefahren auf sich nehmen zu können, um  
mit ihrem Gatten

dasselbe Los zu tragen, an seiner Seite  
die Franzosen zu bekämpfen und in Waffen gegen die  
Feinde vorzugehen.

Doch da dem weiblichen Geschlecht die Natur dies  
verweigerte,

wirft sie sich – dies bleibt ihr – vor den Altären nieder  
und fleht zu den Göttern und verpflichtet fromm den  
Himmel mit Gelübden.

Zur Bewältigung dieser Schwierigkeit hat der Dichter nach passenden epischen Modellen gesucht, königlichen Gestalten (männlichen Geschlechts), die nicht aktiv am Kampfgeschehen teilnehmen, an deren Würde und Heldentum aber dennoch kein Zweifel besteht. Gleich die folgende Szene liefert dafür ein Beispiel. Sie zeigt Maria Theresia im Gegensatz zu den österreichischen Fürsten: In der allgemeinen Panik nach der Besetzung Prags durch Bayern und Franzosen (26. 11. 1741) steht sie wie ein Fels in der Brandung – der Dichter imitiert ein Gleichnis, das in der *Aeneis* die Situation des Königs Latinus illustriert, der den Krieg mit den Trojanern vermeiden möchte:<sup>30</sup>

*Theres.* 1,393

Hos procerum aspiciens animos regina trementes  
pallentesque (pallantesque cod.) metu et trepidantes sorte futura,  
sola inter tantas stetit inconcussa procellas,  
ut maris in mediis rupes latrantibus undis  
mole sua se firma tenet pontoque resistit.  
Et licet ante oculos regni nutantis imago  
semper erat, sortem illa tamen quancumque malignam  
posse pati docuit durisque resistere fatis.

*Aen.* 7,586ff.

ille velut pelago rupes immota resistit  
ut pelagi rupes magno veniente fragore  
qua sese multis circum latrantibus undis  
mole tenet

Als die Königin die Herzen der Edlen zittern sah,  
vor Furcht sie erleichen bebend vor dem künftigen Geschick,  
da stand sie allein unerschüttert in so heftigen Stürmen  
wie inmitten bellender Meereswogen ein Fels  
durch seine eigene Masse feststeht und dem Meer standhält.

<sup>30</sup> Weniger passend hat der Dichter dasselbe Gleichnis auf Friedrich II. bezogen, der sich von Maria Theresia nicht zum Frieden bewegen läßt: *Theres.* 7,125 *sed velut adverso non frangitur aequore rupes, / at maris in mediis manet illa immota procellis.*

## Camoenae Hungaricae 2(2005)

Und mag ihr auch immer vor Augen stehn das Bild des wankenden Reichs,  
lehrte sie dennoch, daß man ein noch so übles Schicksal  
ertragen könne und hartem Geschick standhalten.

Die Positionen sind zwar gegenüber der *Aeneis* umgekehrt – in der *Aeneis* steht König Latinus Kriegshetzern gegenüber, Maria Theresia dagegen feiger Friedensbereitschaft – entscheidend für die Parallelisierung ist aber, daß der Herrscher jeweils die gerechte Sache gegen die Mehrheit vertritt. Während Latinus jedoch schließlich dem Geschehen seinen Lauf lassen muß, hält Maria Theresia die Zügel fest in der Hand, sie ist ihrem männlichen Vorbild also überlegen. Ihre Stärke liegt dabei vor allem in ihrem Gottvertrauen: Wenn sie in ihrem anschließenden Gebet die resignierenden Worte des Königs aufgreift, so nur um ihnen die Erwartung himmlischer Hilfe entgegenzusetzen.

*Theres.* 1,402

Frangimur o fatis, inquit, ferimurque procella,  
ni vos, o superi et divum ter maxime rector  
Jupiter, incolumes servatis meque meosque  
et miserae auxilium caelo dimittitis alto.

*Aen.* 7,594

Frangimur heu fatis, inquit, ferimurque procella.

Wir zerbrechen unter dem Schicksal, so spricht sie, und werden fortgerafft von seinen Stürmen,  
wenn nicht ihr, Himmlische, und du, dreifach mächtiger Lenker der Götter,  
Jupiter, unversehrt erhaltet mich und die Meinigen  
und mir elender Hilfe vom Himmel herabschickt.

Für den weiteren Duktus des Gebets hat eine andere Gestalt der *Aeneis* Modell gestanden, die aus 'physiologischen' Gründen nicht in den Krieg ziehen kann bzw. eine ihr liebe Person alleine ziehen lassen muß:

*Theres.* 1,406

Si patrios servare lares, si regna tueri  
fata negant nostramque petant occulta ruinam,  
nunc potius liceat duram hanc abrumpere vitam,  
dum curae ambiguae, dum spes incerta futuri.  
Sin autem (hoc petimus) justis pia vota secudent  
nostra dii, quosvis patiar subeamque labores  
nec quaevs me etiam graviora pericula terrent.  
Vos igitur superi memores fandi atque nefandi  
Gallorum prohibete minas, inhibete furores  
et placidi servate pios et perditae sontes.

*Aen.* 8,574

si numina vestra  
incolumem Pallanta mihi, si fata reservant, / ... /  
vitam oro, patior quemvis durare laborem.  
Sin aliquem infandum casum, Fortuna, minaris,  
nunc, nunc o liceat crudelem abrumpere vitam,  
dum curae ambiguae, dum spes incerta futuri.

Wenn jedoch die Heimat der Väter zu bewahren, wenn die Reiche zu schützen,  
das Schicksal verweigert und ein dunkles Geschick unseren Untergang betreibt,  
dann möchte ich lieber jetzt dieses harte Leben abbrechen,  
solange die Sorgen noch in Schweben, solange die Hoffnung für die Zukunft noch unentschieden.  
Wenn aber – und darum bitten wir – gerechte Götter unsere frommen Gebete erhören,  
will ich alle erdenklichen Mühen geduldig auf mich nehmen  
und selbst noch größere Gefahren jeglicher Art sollen mich nicht schrecken.

Ihr also, ihr Götter, die ihr gedenkt des Rechts und des Unrechts  
vereilt die Drohungen der Franzosen, bietet Einhalt ihrem Wüten,  
erhaltet in Frieden die Frommen und verderbt die Frevler.

Die Alternativen des Gebets – der Wunsch nach sofortigem Tod, wenn der Untergang unausweichlich ist, dagegen unbedingter Wille zum Durchhalten und Ertragen aller Mühen für das Erreichen des Ziels – erinnern an das Gebet des greisen Euander beim Abschied seines Sohnes Pallas, der mit Aeneas in den Krieg zieht (und fällt):<sup>31</sup> Euanders Lebenswille hängt am Leben des Sohnes, die Enttäuschung seiner Hoffnung will er nicht erleben. Maria Theresias Vertrauen in die göttliche Gerechtigkeit läßt die beiden Möglichkeiten in umgekehrter Reihenfolge erscheinen und bringt so Siegesgewißheit zum Ausdruck. Wieder ist es die *pietas* der Herrscherin, die sie dem poetischen Vorbild überlegen sein läßt.

Das Glanzstück der Vergilrezeption in der *Theresias* ist zweifellos die Schlußszene des 8. Buches, in der Maria Theresia nach Mißerfolgen Karls von Lothringen im Kampf gegen die Preußen durch eine Traumerscheinung ihres Vaters, Kaiser Karl VI., getröstet wird.<sup>32</sup> Das Modell der Szene ist Aeneas' Begegnung mit dem Schatten seines Vaters in der Unterwelt: Maria Theresias dreimaliger Versuch, das entschwindende Traumbild zu umarmen, gibt die Szene des 6. Buches fast wörtlich wieder:

*Theres.* 8,640

Ter conata patris collo dare brachia circum,  
ter frustata videns simul evanescere vultus,  
O pater, exclamat, pater, o, da iungere dextram  
teque nec amplexu nec votis subtrahe nostris!  
Dixerat, et subito jam prompta dare oscula dextrae,  
par levibus ventis volucrique simillima somno  
aspicit aufugiat cari genitoris imago.

*Aen.* 6,700

ter conatus ibi collo dare brachia circum;  
ter frustra compressa manus effugit imago  
697 Da iungere dextram,  
da, genitor, teque amplexu ne subtrahe nostro.  
702 par levibus ventis volucrique simillima somno

Dreimal versuchte sie, um den Hals ihres Vaters die Arme zu legen,  
dreimal vergeblich, sie sah nur sein Antlitz entschwinden.  
Vater, rief sie, Vater, laß deine Rechte mich fassen  
und entziehe dich nicht der Umarmung, nicht unseren Wünschen.  
So sprach sie, doch da sie sich anschickt, ihm die Rechte zu küssen,  
da sieht sie, wie gleich den leichten Winden und einem geflügelten Traume ähnlich  
entflieht des lieben Vaters Bild.

<sup>31</sup> Schon *Theres.* 1,404 dürfte ein Anklang an das Gebet intendiert sein: *Aen.* 8,574 *Si numina vestra / incolumem Pallanta mihi, si fata reservant.* – Die Anrufung der Götter *Theres.* 1,413 stammt aus einem Kontext ungerechtfertigter Aggression gegen die Aeneaden, Ilioneus berichtet vor Dido, wie den schiffbrüchigen Trojanern die Landung verweigert wurde *Aen.* 1,543 *at sperate deos memores fandi atque nefandi.*

<sup>32</sup> Daß die Traumerscheinung gerade in einer für Österreich ungünstigen Situation angesetzt ist, mag eine bewußte Responson zu jener Szene des 5. Aeneisbuches sein, die auf die Heldenschau vorverweist: Nachdem die Frauen auf Anstiften Junos die Schiffe angezündet haben, erscheint Anchises seinem von Sorgen geplagten Sohn (*Aen.* 5,720 *tum vero in curas animo diducitur omnis* – *Theres.* 8,573 *tantas versantem pectore curas*) im Traum und fordert ihn zum Gang in die Unterwelt auf.

## Camoenae Hungaricae 2(2005)

Diese Begegnung in der Unterwelt dient bei Vergil dazu, Aeneas in der Römerschau einen Ausblick auf die Zukunft des von ihm ausgehenden Geschlechts zu geben und ihn mit dieser Perspektive für die Kämpfe zu rüsten, die er in Latium bestehen muß, um den Grundstein zum *imperium Romanum* legen zu können. Der Traum der *Theresias* hat eine ganz ähnliche Funktion:<sup>33</sup> Maria Theresia erhält zunächst Vorhersagen, die den weiteren Verlauf des Krieges und die Kaiserkrönung Franz Stefans betreffen. Dann aber läßt der Dichter Karl VI. den Beginn des vergilischen Heldenkatalogs zitieren, die Prophetie Karls VI. adaptiert also die panegyrische Schlüsselszene der *Aeneis*:

*Theres.* 8,615

Gloria quanta tuos maneat quoque sanguine natos  
progeniemque tuam nostrosque tuosque nepotes  
illustres animas Lotharique in nomen ituras  
expediam paucis: Parvus tuus ille Iosephus  
quem mihi nascentem Di posse videre negarunt  
hic puer, hic vir erit Francisco Caesare patre  
qui Romanorum regum, qui stirpis avitae  
Caesareum augebit numerum totumque per orbem  
heroes magnosque viros numerabitur inter.  
Hoc divum genus et sanguis tuus...

*Aen.* 6,756

Nunc age, Dardanium prolem quae deinde sequatur  
gloria, qui maneant Itala de gente nepotes  
inlustris animas nostrumque in nomen ituras,  
expediam dictis

791 hic vir, hic est ...

Augustus Caesar, divi genus

Welch großer Ruhm die Söhne aus deinem Blute,  
deine Nachkommenschaft, unsere und deine Enkel erwartet,  
erlauchte Seelen, die den Namen Lothars tragen werden,  
will ich mit wenigen Worten künden: Dein kleiner Josef,  
dessen Geburt zu erleben, mir die Götter verweigerten,  
dieser Knabe, dieser Mann wird es sein, der nach seinem Vater Kaiser Franz  
die Zahl der römischen Könige, der die Zahl der Kaiser  
aus dem Geschlecht seines Großvaters vermehren wird.  
Dieser Göttersproß und dein Blut...

Es ist das Haus Habsburg-Lothringen, das hier als neues Julisches Geschlecht gepriesen wird, doch muß sich die 'Heldenschau' der *Theresias* freilich auf seinen ersten Vertreter, Maria Theresias Sohn Erzherzog Josef, beschränken: Mit *divum genus* und dem anaphorischen *hic puer, hic vir* sind Elemente der bei Vergil zentralen Vorstellung des Augustus, des „Augustuspanegyricus“,<sup>34</sup> auf Josef übertragen, in Anlehnung an die Jupiterrede des 1. Buches wird er als gerechter Friedensherrscher vorgestellt (*Theres.* 8,629 *jura dabit populis* – *Aen.* 1,292 *Remo cum fratre Quirinus / iura dabunt*). Ja, die Vor-

<sup>33</sup> Der Ersatz von Vergils Katabasis durch eine Traumerscheinung hat in der neulateinischen Epik Tradition, da in der Regel vermieden wird, einen christlichen Helden in die als Hölle empfundene Unterwelt zu führen. So läßt etwa Ioannes Baptista NIGRONIUS in einem Türkenkriegsepos (*Bellum Pannonicum*, Utini, typis Nicolai Schiratti, 1666) Leopold I. in einer nach Ciceros *Somnium Scipionis* gestalteten Szene mit seinem Vater Ferdinand III. zusammentreffen; Karl V. erscheint sein Großvater Maximilian I. (Ioannes PEDIONEUS RHAETUS, *De bello Germanico liber*, Ingolstadt, Alexander Weissenhorn, 1547).

<sup>34</sup> Eduard NORDEN, *Ein Augustuspanegyricus in Vergils Aeneis*, *Rheinisches Museum*, 54 (1899), 466–482.

## Camoenae Hungaricae 2(2005)

schau auf Josefs Herrschertugenden und seine ideale Regierung zeigt ihn als Erneuerer des *imperium Romanum*, sein Regierungsprogramm entspricht sinngemäß dem berühmten Auftrag des Anchises an die Römer.

*Theres.* 8,631

pacis servabit pacta fidemque		
nec violare sinet; quae si quis laeserit ille	<i>Aen.</i> 6,852	pacique imponere morem
terribilem hunc bello aspiciet victusque benignum	parcere subiectis et debellare superbos	

er wird die Verträge des Friedens wahren und nicht dulden, daß die Treue gebrochen wird. Wenn jemand sie verletzt, wird er diesen schrecklich sehen im Krieg, besiegt jedoch gütig.

Das Epos über Maria Theresia will also – wie schon die analoge Titelbildung *Theresias* nach dem Namen der Protagonistin zeigt – als neue *Aeneis* verstanden werden: Wie Aeneas nach der Zerstörung Trojas und nach einem (Bürger-)Krieg in Latium Ahnherr der Römer werden sollte, so kann Maria Theresia die Herrschaft Habsburgs bzw. Habsburg-Lothringens neu begründen; wie Aeneas' Nachkomme Augustus nach Bürgerkriegen eine goldene Friedenszeit für Rom einleiten konnte, so ruhen größte Hoffnungen auf Maria Theresias Sohn Josef.

Gerade diese Perspektive scheint aber grundlegend für die Bewertung der panegyrischen Intention des unbekanntes Dichters bzw. für die Zielrichtung seiner Panegyrik. Ein wesentlicher Unterschied zur *Aeneis* ist ja nicht zu übersehen: Während bei Vergil die Regierung des Augustus von der Ebene der epischen Handlung aus gesehen in ferner Zukunft liegt, ist im Falle der *Theresias* der Abstand zum verheißenen neuen „Augustus“ gering – Erzherzog Josef ist ja bereits geboren. Dennoch ist gerade mit der Traumprophetie Karls VI. offenkundig versucht, das vergilische Grundkonzept zu übernehmen: In beiden Epen hat die erzählte Handlung zum Gegenstand, wie in mühevollen Ringen die Grundlage für ein neues Reich – das *imperium Romanum* bzw. die Herrschaft von Habsburg-Lothringen gelegt wird; auf die künftige Blüte – unter Augustus bzw. Josef – wird in einem Ausblick vorverwiesen.

Wie die *Aeneis* also nicht sosehr ein Lobgedicht auf Aeneas darstellt, sondern in Aeneas Augustus präfiguriert,<sup>35</sup> und daher seit der Spätantike als Augustuspanegyricus gelesen wurde, so erweist sich auch die *Theresias* auf die Zukunft hin orientiert, also letztlich auf das Lob Josefs hin konzipiert: Wenn der spätantike Vergilkommentator Servius die Intention Vergils folgendermaßen beschreibt *Homerum imitari et Augustum*

<sup>35</sup> Zur Technik des „perspektivischen Erzählens“ als Besonderheit der *Aeneis*, die als „mythistorische Synthese“ einerseits die Gegenwart des Autors auf den mythischen Stoff projiziert, andererseits der mythischen Handlung in Durchblicken historische Zukunftsperspektiven verleiht vgl. Richard HÄUBLER, *Studien zum historischen Epos der Antike*, II, *Das historische Epos von Lucan bis Silius und seine Theorie: Geschichtliche Epik nach Vergil*, Heidelberg, 1978 (Bibl. d. klass. Altertumswiss. N. F., 2/60), I, 256ff.; Gerhard BINDER, *Aeneas und Augustus: Interpretationen zum 8. Buch der Aeneis*, Meisenheim/Glan, 1971 (Beiträge zur Klassischen Philologie, 38), 2f.

*laudare a parentibus*, so könnte man für den Autor der *Theresias* formulieren: *Vergilium imitari et laudare Iosephum a matre Theresia*.

Es ist somit bezeichnend und durchaus verständlich, daß dem Epos kein Geleitgedicht an Maria Theresia selbst beigegeben ist: Nach einem Gedicht an einen ungenannt bleibenden Freund, der den Autor zum Dichten über Maria Theresia aufgefordert habe (*Epistola responsoria amico hortanti ad scribenda gesta principis quae huic poemati primo primam causam praebuit*), und einer Anrede des geneigten Lesers (*Lectori benevolo*) folgen zwei Gedichte auf Erzherzog Josef: Zunächst ein Gedicht auf seine Geburt (*Genethliacon archiducis Iosephi*), dann das eigentliche Widmungsgedicht (*Iosepho archiduci*). Das hexametrische Genethliacon bietet die übliche Adaptierung der 4. Ekloge Vergils v. 15 *mascula progenies caelo dimittitur alto / cara deum soboles* – der Dichter vergißt also nicht zu betonen, daß sich die Heilserwartung an das männliche Geschlecht des Kindes knüpft. Am Anfang des folgenden Widmungsgedichts stellt sich der Dichter Josef mit einem Hinweis auf dieses sein früheres Werk vor<sup>36</sup> – eine Imitation des pseudovergilischen Aeneisproömiums, das nach der Sueton–Donat-Vita erst von den Herausgebern getilgt worden sei:

04,1

Ille ego, te nato, qui ausus sum, Auguste Iosephe,  
libera captivis verba ligare sonis  
Ille ego, te nato aggressus qui carmine lucem  
natalemque tuum concelebrare diem

*Vita Donatiana* 42

Ille ego qui quondam gracili modulatus avena  
carmina et egressus silvas vicina coegi  
ut quamvis avido parentent arva colono,  
gratum opus agricolis, at nunc horrentia Martis  
arma virumque cano

Der Autor präsentiert sich somit als neuer Vergil – als Vergil Josefs, den er in einer neuen *Aeneis*, eben der *Theresias*, zum Augustus stilisiert.

Die *Theresias* zeigt also in zwiefacher Hinsicht den Versuch, eine brisante politische Situation literarisch panegyrisch zu bewältigen: Auf der Ebene der epischen Handlung ist der Dichter bestrebt, passende Modelle für die nicht aktiv kämpfende Königin zu finden – Gestalten wie Latinus und Euander, denen potentiell fortitudo eignet, die sie aber in der aktuellen Situation nicht umsetzen können. Maria Theresia weiß diesen Mangel durch ihr Gottvertrauen aufzuwiegen. Mit der (direkten und indirekten) Zeichnung der Königin als Aeneas tritt jedoch eine weitere Dimension hinzu: Die Vergilrezeption unterstreicht nicht nur Maria Theresias episches Heldentum, sie verleiht ihr darüberhinaus die Rolle des Gründerheros und Vorgängers eines Augustus. Das vergilische Gesamtkonzept – das Gründungsepos eines *imperium* zum Lob von dessen Vollender zu verfassen – ermöglicht also, den Sonderfall der regierenden Frau und die erwünschte Rückkehr zur Normalität unter ihrem Sohn in einem Gedicht zu beiderseitiger Panegyrik zu verbinden.

<sup>36</sup> Das dritte Distichon *ex Romanorum Francisco Caesare patre / qui fore te regem vaticinatus eram* deutet wohl auf eine Datierung zumindest des Widmungsgedichts ins Jahr 1764: Das Gedicht ist Josef zwar noch als Erzherzog gewidmet, doch ist der Hinweis auf eine frühere Prophetie wohl erst sinnvoll, wenn ihre Erfüllung, d. h. die Wahl Josefs zum römischen König (27. 3. 1764; Krönung am 3. 4. 1764), feststeht. Werhahn versucht mit seiner Übersetzung von *Romanorum Francisco Caesare patre* „der jetzt Kaiser geworden“ eine Datierung ins Jahr 1745 nahezulegen.